



128
DAS MAGAZIN DER
BERLINER PHILHARMONIKER



2/2019, Nikolaus Bernau: **KULTUR NEU DENKEN**

Wer das Kulturform retten will, muss den Kunstglauben des Bildungsbürgertums zu den Akten legen

ES IST SCHWER, sich das beim Anblick des heutigen Kulturforums vorzustellen: Hier wurde einmal wirklich ganz groß gedacht. Das West-Berliner Bürgertum und seine Politiker versuchten seit Beginn der 1960er-Jahre, mit diesem Kulturforum eine gesellschaftliche Utopie zu bauen. Ein aus den angeblichen Niederungen des Alltags und der Politik herausgehobenes Stadtviertel sollte entstehen, wie es sich der deutsche Idealismus des frühen 19. Jahrhunderts erträumte, eine modernistische »Stadtkrone«, wie sie sich expressionistische Künstler um 1919 erträumten. Die Tradition der 1841 von König Friedrich Wilhelm IV. an der Stelle der heutigen Museumsinsel ausgesprochenen »Freistätte für Kunst und Wissenschaften« mit Kunstsammlungen, Bibliotheken und Instituten sollte in ein modernes, demokratisches, egalitäres Zeitalter ohne Hierarchiezeichen wie Achsensymmetrien, hohen Podien oder geraden Zugangstreppe weitergeführt werden.

Darüber hinaus war die Planung des Kulturforums aber auch ein in den 1950er- bis 1980er-Jahren durchaus noch als normal empfundenes, bauliches Vergessenmachen: Es steht nämlich genau an der Stelle des wegen seiner Kunstsammler, noblen Villen und bürgerlichen Eleganz legendären Tiergartenviertels. Dessen Totalverlust ist eine Folge der Nazizeit: Hitler und sein Erfüllungsarchitekt Albert Speer hatten quer über den östlichen Teil des Tiergartenviertels die »Nord-Süd-Achse« der Welthauptstadt Germania geplant. Seit Mitte der 1930er-Jahre wurden dafür die Villen und Stadthäuser aufgekauft oder enteignet, der Krieg beschädigte das Viertel zusätzlich schwer, die Ruinen wurden bis um 1970 abgeräumt. Vom einstigen soziale? und kulturellen Glanz zeugen nur noch die Villa Gontard, Sitz der Hauptverwaltung der Staatlichen Museen zu Berlin, der zur Kulisse gewordene Rest der Villa Parey mitten in der langen Fassade der Neuen Gemäldegalerie, und die zierliche Matthäikirche mit dem kleinen Platz davor.

Dieser radikale Bruch mit dem bis 1945 Bestehenden war Konzept: West-Berlin wollte nach der Katastrophe der Nazizeit nicht nur mit modernistischem Wohnungsbau, dessen Monument das 1957 übergebene neue Hansaviertel wurde, sondern auch in der Kultur den Neuanfang wagen. Und zunächst schien alles zu gelingen: Gleich die ersten drei Projekte, die Philharmonie, die Neue Nationalgalerie und die Neue Staatsbibliothek stünden, wenn sie nicht Teil des Kulturforumtraumas wären, wohl längst auf der Welterbeliste. 1956 hatte Hans Scharoun den Architekturwettbewerb für eine neue Philharmonie gewonnen. Ein sensationelles Projekt, dessen um das Podium organisierte »Weinbergterrassen« alle Traditionen des Konzertsaalbaus ignorierte. 1959 beschloss der Berliner Senat, diesen Bau nicht wie vorgesehen an der Bundesallee, sondern nahe dem Kemperplatz errichten zu lassen, als Teil eines geplanten »Kulturbands« von der Museumsinsel bis zum Charlottenburger Schloss. Noch während die Wände der Philharmonie wuchsen, vergab der Senat im Oktober 1962 als Direktauftrag den Bau der künftigen Städtischen Galerie an Ludwig Mies van der Rohe; erst 1965 wurde das Projekt von der Stiftung Preussischer Kulturbesitz als »Neue Nationalgalerie« übernommen. Es war eine Idee des damaligen Senatsbaudirektors Werner Düttmann, in der Nazizeit verfolgte Künstler mit großen Neubauten zubeauftragen.

West-Berlin versuchte mit dem Kulturforum eine gesellschaftliche Utopie zu bauen.

Auch der 1938 in die USA emigrierte Mies galt (heute wissen wir mehr) als Vertreter eines »guten Deutschland«, das nicht mit den Nazis paktiert habe. Er entwarf auf der Grundlage diverser anderer Projekte für ihn ging es um die künstlerisch perfekte Architektur, nicht um eine spezifische Funktion - eine lichte Halle aus Stahl und Glas, die sich gleich einem griechischen Tempel ohne jede eindeutige Richtung über einem hohen Podium erhebt, in dem die eigentlichen Museumsräume untergebracht wurden.

SCHAROUNS GENIESTREICHE

Wie wenig 1962 aber noch an eine gesamtstädtische Idee für das Kulturforum gedacht wurde, zeigt sich daran, dass Scharoun den Haupteingang der Philharmonie Richtung Tiergarten, Mies seine Hauptzugangstreppe aber genau entgegengesetzt zur neuen Potsdamer Straße ausrichtete. Eine Abstimmung schien bei den unnötig zu sein. Erst mit dem 1963 ausgeschriebenen Wettbewerb für die Neue Staatsbibliothek begann die Idee eines umfassenden Kulturforums auch Gestalt anzunehmen. Hans Scharoun gewann mit der wieder sensationellen, wie beim Konzertsaal der Philharmonie alle traditionellen Konzepte überwältigenden Idee einer weit ausgestreckten Leselandschaft. Immer noch ist dies eine der revolutionärsten Bibliotheksarchitekturen der Neuzeit. Außerdem schlug er vor, das Kulturforum als »Stadtlandschaft« aus frei zueinander gestellten Bauten zu komponieren, in deren Zentrum ein internationales Künstlergästehaus entstehen sollte. Dieses Projekt blieb zwar trotz vieler Anläufe der Scharoun-Anhänger unrealisiert, dominierte aber dank ihres Einflusses bis in die 2010er-Jahre alle Kulturforumsdebatten. Die Ausführungsplanung der 1978 eröffneten Neuen Staatsbibliothek übernahm Scharouns Büropartner Edgar Wisniewski, das von ihm nach einem Vorentwurf von Scharoun entwickelte Musikinstrumentenmuseum konnte sogar erst 1984 übergeben werden, der aufgrund noch vagerer Scharoun-Skizzen von Wisniewski entworfene Kammermusiksaal 1987. Durch dessen von der Politik geforderte Übergröße drängt dieses Gebäude allerdings den Kernbau der Philharmonie regelrecht an den Rand des Kulturforums; keineswegs der einzige Fehler, der hier durch zu viel Rücksicht auf politische Forderungen gemacht wurde

Mit Scharouns Staatsbibliothek nahm die Idee eines umfassenden Kulturforums Gestalt an.



FORUM STADTBILD BERLIN



Fortsetzung: **KULTUR NEU DENKEN**

Z pdf 532F Seite 2



Das Kulturforum präsentiert sich heute als große Baustelle



Das Kulturforum präsentiert sich heute als große Baustelle

Erst 1985 eröffnete das inzwischen bunkerartig geratene Kunstgewerbemuseum und wurde zum Skandal: Gutbrod verlor den Planungsauftrag für die restlichen Museen, ein neuer Wettbewerb wurde 1986 nur für die Neue Gemäldegalerie und die Überarbeitung von Gutbrods Eingangshalle, Kunstbibliothek und Kupferstichkabinett ausgeschrieben.

Ist das Kulturforum mit einigen Neu- oder Umbauten zu retten?

Die Fachleute sahen das Unglück früh kommen: Der Chefredakteur der Zeitschrift »Bauwelt«, Ulrich Conrads, forderte schon 1968, einen dem Rang von Scharoun und Mies van der Rohe entsprechenden Architekten mit den Museen zu beauftragen; er schlug den Finnen Alvar Aalto vor. Wenn Conrads gefolgt worden wäre, hätte Berlin vielleicht noch immer kein funktionierendes Kulturforum erhalten, aber doch sicher": man sehe sich Aaltos Museen in Aalborg oder Jyväskylä an! - Museumsbauten von Weltrang.

VERTANE CHANCEN

Es blieb nicht die einzige vergebene Chance des Kulturforums. So wurde etwa das seit 1979 von den Briten James Stirling und Michael Wilford geplante Wissenschaftszentrum architektonisch nie vollendet; mit Erinnerungen an mittelalterliche Klöster und preußische Gefängnisarchitektur, witzigen Farben und Pop-Effekten wäre es ein Musterbeispiel der Postmoderne geworden. Und 1983 schrieb der Senat zwar ein Gutachterverfahren für die Gestaltung der Mitte des Kulturforums aus, das der Wiener Hans Hollein gewann. Doch sein Entwurf einer langen Kolonnadenhalle zur Potsdamer Straße hin, eines zierlichen »Bibelturms« und eines »Schmuckkanals« noch in den Zeichnungen eines der großen Manifeste der Postmoderne! -, ging unter dem Hohn der Scharoun-Anhänger und in den Mühlen der Berliner Planungsverwaltung zugrunde: So viel heitere Leichtigkeit konnte Berlin wohl nicht ertragen. Auch im Gemäldegalerie-Wettbewerb 1986 hätte die Chance für einen grundsätzlichen Neubeginn bestanden, Renzo Piano etwa schlug eine dezidiert alltagszugezugewandte Museumslandschaft nach dem Vorbild des Pariser Centre Pompidou vor.

Doch die Jury entschied sich für den traditionalistischen Entwurf der Münchner Architekten Hilmer & Sattler, der sich grosso modo auf die Alte Pinakothek Leo von Klenzes bezieht. Wieder wurde nicht die längst von vielen Planern scharf kritisierte Grundidee des Kulturforums als eines vom Alltag herausgehobenen Kunst-out es in Frage gestellt, sondern nur sein skandalistischer Formenapparat. Zum großen internationalen Skandal kam es aber erst 1990: Der »Berliner Museumsstreit« begann. Eine breite Öffentlichkeit, nicht zuletzt die meisten jüngeren Kuratoren der Museen forderten nach der Wiedervereinigung Deutschlands die Rückkehr der Sammlungen Alter Kunst an und auf die Museumsinsel. Das Kulturforum sollte stattdessen zum Standort für die Moderne werden. Doch die Stiftung Preussischer Kulturbesitz setzte mit aller Macht das Konzept der 1960er-Jahre eines reinen »Kunst -der- Kunst«- Kulturforums und dafür den Bau der Neuen Gemäldegalerie durch. 1998 wurde sie eröffnet. Doch schon 1999 machte der neue Generaldirektor Peter Klaus Schuster die Rückkehr der Gemälde- und Skulpturensammlungen zur Museumsinsel zum Teil seines langfristigen Masterplans - der allerdings bis heute seiner Ausführung harret.



Der Siegerentwurf des Büros Herzog & de Meuron für einen Museumsneubau



Siegerentwurf des Büros Herzog & de Meuron für einen Museumsneubau (Foto Herzog & de Meuron)

Ein kleiner Kiosk mit Rankenpflanzen ist das einzige Zeichen von Alltagsnormalität

Den Staatlichen Museen waren in den frühen 1960er Jahren die Grundstücke westlich der Matthäikirche zugewiesen worden. 1965 schrieb die Stiftung Preussischer Kulturbesitz hierfür den Wettbewerb für die Museen europäischer Kunst aus. Das Ergebnis enttäuschte, auch zwei weitere interne Runden brachten keine überzeugenden Ergebnisse. 1968 vergab die Stiftung trotzdem den Auftrag an den Stuttgarter Rolf Gutbrod. Dessen orzüglische Kölner Universitätsbibliothek von 1967, ein Bau in reiner Beton-Brut-Architektur, zeigt, was hätte entstehen können. In Berlin aber wurde Gutbrods Entwurf in die Mühlen der Staatsbau- und der Museumsverwaltungen gezogen, dann in die Wirtschaftskrise der 1970er.



Fortsetzung: *KULTUR NEU DENKEN*

Z pdf 532F Seite 3

LÖSUNG IN SICHT?

Denn noch immer herrscht in der Politik, aber auch in den Institutionen die Idee vor, es brauche nur noch einige Neu- oder Umbauten, dann würde das Kulturforum endlich ins Leben treten können. Ihr jüngstes Zeugnis ist der Wettbewerb für den Neubau, der mitten auf dem Kulturforum für die Sammlungen der Kunst des 20. Jahrhunderts entstehen soll. 200 Millionen Euro hat der Bundestag dafür in Aussicht gestellt, das Schweizer Büro Herzog & de Meuron gewann. Doch die städtebauliche, architektonische und museologische Fachwelt verrissen den freundlichstfalls als »Scheune« bezeichneten Vorschlag fast durchweg, nicht zuletzt, weil das gewaltige Ziegeldach die Neue Nationalgalerie deklassieren dürfte. Sie forderten nahezu einhellig, den Neubau auf jenem Grundstück an der Sigismundstraße zu errichten, das seit Jahrzehnten für eine Erweiterung der Neuen Nationalgalerie frei gehalten wird. Hier könnten die bestehenden Museumsbauten miteinander verbunden werden, und die Neue Nationalgalerie behielte ihre einzigartig freie Stellung. Die Mitte des Kulturforums bliebe frei für weitere Entwicklungen.

Der Hamburger Architekt Volkwin Marg schlug sogar vor, hier den Tiergarten zu erweitern, mit einer intimen Park- und Wasserlandschaft, die auch die schreckliche Potsdamer Straße überdeckeln würde. Sein Vorbild sind die klassischen chinesischen Gelehrtenärten etwa in Sozhou mit ihrem Lob des Wissens, der Debatte und der Nähe zur Natur, vor allem aber der Bescheidenheit. Bescheidenheit jedoch war bisher in noch keiner Planung für das Kulturforum ein Argument. Auch das führte dazu, dass hier ein kleiner Kiosk mit Rankepflanzen das einzige Zeichen von Alltagsnormalität ist, das Kulturforum aber außerhalb des Berliner Lebens zu stehen scheint.

128



(Übertragen aus dem Magazin 128 von Mai 2019 von
Wolfgang Schoele am 6. Juni 2019)